

Dušan Tomášek und Robert Kvaček haben eine Biographie Emil Háchas vorgelegt, die vor allem den Zeitraum seiner Präsidentschaft vom Herbst 1938 bis zu seinem Tod im Sommer 1945 umfaßt. Háchas private Entwicklung und berufliche Tätigkeit werden in Rückblenden beleuchtet, eigentliches Thema ist jedoch jene „rabenschwarze Zeit“, die Háchas damalige Tätigkeit und sein Verhalten später zu einem Streitthema werden ließ. In diese Diskussion schalten sich die Autoren mit einem populärwissenschaftlichen Werk ein, das sie selbst in der Einleitung als „historische Reportage“, aufgebaut auf zeitgenössischen Dokumenten, beschreiben. Wohl ebenfalls dem populärwissenschaftlichen Ansatz geschuldet ist der spezifische Aufbau der Darstellung. Jedes der inhaltlichen Kapitel wird ergänzt durch eine Art Kommentar. Dabei ging es den Verfassern nach eigenen Aussagen besonders um die Konturierung des dargelegten Materials und um das Zeichnen eines möglichst konkreten historischen Bildes.

Das Buch setzt an bei der Wahl von Dr. Emil Hácha am 30. November 1938 zum Präsidenten. Es beschreibt die Situation der Tschechoslowakei nach dem Münchner Abkommen und Beneš Gang ins Exil. Hácha war ein Kompromißkandidat der verschiedenen politischen Kräfte, selbst eher unpolitisch und zur Übernahme des Amtes vor allem aus Verantwortung seiner Heimat gegenüber bereit. Zudem sahen ihn die Vertreter der unterschiedlichen politischen Gruppen – und auch er sich selbst – als reine Repräsentationsfigur. Es galt das Wort Rudolf Berans „Pan prezident nepřijde do situace, aby rozhodoval“ (Herr Präsident kommt nicht in die Situation zu entscheiden, S. 24). Der Gang der Geschichte war jedoch ein anderer – spätestens seit Hácha sich am 14./15. März 1939 zum Besuch bei Hitler entschloß.

Die Gespräche Háchas in Berlin, sein Entsetzen über die deutschen Pläne und sein intensives Bemühen, Ruhe im Lande zu bewahren, um Blutvergießen zu vermeiden, werden im zweiten Kapitel beschrieben, das die Zeit bis zum 28. Oktober 1939

umfaßt. Hier werden allgemeine Grundzüge von Háchas Amtsführung erkennbar: Der Präsident war ein persönlich integerer Mensch, dem jedoch der politische Weitblick fehlte und dem die juristische Argumentation stets näher lag als eine politische. In diesem Sinne bemühte er sich um die Bewahrung der von Hitler versprochenen „Autonomie“. Er verstand seine Tätigkeit als Pflicht gegenüber dem Volk, von dem er Ruhe und nationale Eintracht erwartete. Zu diesem Zweck engagierte er sich stark für die Gründung des *Národní souručenství* als eine Art Ersatz für das Parlament.

Das dritte Kapitel trägt die Überschrift „Duelle mit Neurath“. Die Autoren listen in geradezu akribischer Kleinarbeit die Bemühungen Háchas um die Wahrung der tschechischen Autonomie und um tschechische Inhaftierte in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern auf. Im Austausch dafür war der Präsident zu offiziellen Loyalitätsbekundungen an die Adresse des Reiches bereit. Gleichzeitig wurde er durch Mitglieder der Regierung über die Haltung des Londoner Exils informiert. Sein Standpunkt gegenüber Beneš und dessen Mitarbeitern war jedoch nicht frei von Widersprüchen: Während sich Hácha zwar als Benešs Vertreter empfand und grundsätzlich einem abgesprochenen Vorgehen zustimmte, hielt er jedoch, wie auch der Regierungschef General Alois Eliáš, die Umsetzung von Benešs harten Forderungen (einschließlich des Rücktritts von Regierung und Präsident) für unmöglich angesichts der günstigen Kriegslage für das Reich. Beide waren der Meinung, daß ein harter Kurs nur „volle Kerker“ bewirken würde.

Schon bald erwies es sich jedoch als Illusion, daß tschechische Politiker durch ihr Verhalten „volle Kerker“ vermeiden könnten. Ende September 1941 wurde von Neurath, der zur Zusammenarbeit mit einem Teil der traditionellen Eliten bereit gewesen war, ins Reich zurückberufen. Als sein Vertreter erschien Reinhard Heydrich, der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, in Prag. Mit Heydrich (Kap. 4) begann eine neue Phase der deutschen Politik gegenüber dem Protektorat. Sie war vor allem vom Terror bestimmt. Heydrichs längerfristige Perspektive lautete „Germanisierung“ oder „Vertreibung“. Vorläufig jedoch mußte er angesichts der Kriegslage die gesamten tschechischen Produktionskapazitäten ausnützen. Das bedeutete auch, daß er Ruhe im Lande brauchte, für die der Präsident als Garant angesehen wurde. In dieser Situation entschied sich Hácha, nicht zurückzutreten (wie er es wohl geplant und auch Beneš zugesichert hatte), sondern weiter im Amt zu bleiben. Die Autoren nennen eine Reihe von Gründen, von denen man vermuten darf, daß sie für Hácha bedeutsam gewesen sein dürften, interpretieren aber sein Verbleiben im Amt – zutreffend – als Eintritt in die Gruppe der Kollaboranten, da unter Heydrich kein Manövrieren mehr möglich gewesen sei und Hácha nunmehr auch endgültig vom Widerstand abgeschnitten war.

Allerdings stand Hácha den Aktionen des Widerstandes zunehmend distanziert gegenüber. Das Attentat auf Heydrich, dem der Stellvertreter des Reichsprotektors einige Tage später erlag, war für den Präsidenten ein Schock (Kap. 5). Er versank zunehmend in Apathie und Depression, trug sich sogar mit Selbstmordabsichten. Parallel dazu wurde er zunehmend von kollaborationswilligen Mitgliedern der Regierung politisch entmündigt, schließlich weitgehend zum „Verleser“ und „Verkünder“ (S. 164) der Meinungen des Ministers für Unterricht und Volksaufklärung, Emanuel Moravec, degradiert.

Nachfolger Heydrichs wurde Kurt Daluge, Chef der Ordnungspolizei im Reich, und von den Autoren als *důvěrný přítel Himmlera* (intimer Freund Himmlers, S. 150f.) bezeichnet, was jedoch den Kontakt zwischen den beiden genannten um einiges zu positiv zeichnet. Der eigentlich starke Mann im Protektorat war Karl Hermann Frank. Ziel seiner Politik war die stufenweise Kompromittierung der tschechischen Repräsentanten sowie die Entpolitisierung des Landes zur Erhaltung des vollen Lieferpotentials für die deutsche Kriegswirtschaft. Die Autoren führen aus, daß in diesem Sinne Hácha für Frank genau der geeignete Kandidat war. Jemanden wie Eliáš hätte er liquidieren lassen, ein Moravec-Typ dagegen habe die gesamte Bevölkerung vom passiven Gehorsam abgebracht. In Háchas „Passen“ in Franks Strategie sehen sie die persönliche Tragödie dieses Mannes, aber auch seine Verantwortung.

Das fünfte Kapitel schließt mit der Wiedergabe des politischen Testaments des Präsidenten, das das Datum vom 18. September 1943 trägt – die letzte politische Handlung Háchas. Ihm verblieben nicht einmal mehr zwei Jahre (Kap. 6 und 7), die von voranschreitender Krankheit und zunehmendem Verlust aller Beziehungen zu seiner Umwelt gekennzeichnet waren. Sein geistiger Verfall war am Ende so weit fortgeschritten, daß er rund um die Uhr pflegebedürftig war und auch nicht mehr auf die Überführung in das Pankráčers Gefängnis Krankenhaus reagierte. Hier verstarb Dr. Emil Hácha am 27. Juli 1945, drei Tage darauf wurde er in aller Stille beigesetzt.

Dušan Tomášek und Robert Kvaček hatten mit der Lebensbeschreibung Emil Háchas in den Jahren 1938 bis 1945 eine nicht einfache Aufgabe zu lösen. Das Verfassen einer Biographie von einer hochgestellten Persönlichkeit in bewegten Zeiten stellt den Verfasser stets vor das Problem, die beschriebene Person und ihre Taten einerseits aus dem Zeitkontext „herauszuschälen“, um die „Konturen“ des beschriebenen Menschen erkennbar werden zu lassen und andererseits den Zeitkontext nicht zu sehr in den Hintergrund treten zu lassen, damit das Agieren der beschriebenen Persönlichkeit verständlich bleibt. Im Falle von Emil Hácha und seines sich stetig verschlechternden Gesundheitszustandes verschärft sich dieses Darstellungsproblem noch.

Gleichzeitig war es das ausdrückliche Ziel der Autoren, den Arbeitsalltag des Präsidenten zu zeigen. Dadurch gelingt es ihnen, die erste der beiden obigen Forderungen einzulösen. Die Fülle der dazu dargebrachten Details (besonders in den Kapiteln 3 und 5) ist jedoch fast schon zu viel des Guten; die allgemein angenehme Darstellung droht manchmal langatmig zu werden. Die Ergänzung der Kapitel durch die Kommentare jeweils am Ende gewährleistet, daß der zeitliche Kontext nicht zu kurz kommt, wenn man sich auch manchmal ein kurzes Eingehen auf die Hintergründe der deutschen Politik gewünscht hätte, so etwa im Zusammenhang mit der Abberufung von Neuraths und der späteren Entsendung Fricks.

In der Summe handelt es sich also um einen dankenswerten Beitrag, der Person Emil Háchas Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der sich vor allem an ein breiteres Publikum richtet. Es ist wohl eine tiefe Wahrheit, daß kein Volk nur aus Helden besteht, auch wenn es sie in schlechten Zeiten am meisten braucht (S. 217). Emil Hácha jedenfalls ist kein Held gewesen, und die Tragik seines Lebens besteht darin, daß er in schweren Zeiten ein Amt übernahm, dem er nicht gewachsen war, obwohl er sich ehrlich mühte.